

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Rhein und die Rheinlande**

dargestellt in malerischen Original-Ansichten

Von Cöln bis ans Meer - erste Section

**Lange, Ludwig**

**Darmstadt, 1854**

XXV. Die Ueberschwemmungen des Rheines. -Johanna Sebus und ihr  
Denkmal. (Brienen. -Griethausen. -Rindern. -Schenkenschanz.)

[urn:nbn:de:bsz:31-54437](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-54437)

mit Thor, dem Donnergott, in Beziehung gebracht, sondern es soll hier auch schon ein Tempel des Jupiter, der Juno und der Minerva gestanden haben, an welchen man noch Erinnerungen in der alten Kirche des Ortes finden wollte. Sehenswerth ist seine schöne neue gothische Kirche. — Cranenburg war das merkwürdige Honorar, welches Kurfürst Friedrich Wilhelm 1675 dem Dr. Arnold Fey wegen einer glücklich an ihm vollzogenen Kur auf Lebenszeit schenkte.

## XXV.

## Die Ueberschwemmungen des Rheines. — Johanna Sebus und ihr Denkmal.

(Brienen. — Griethausen. — Rindern. — Schentenschanz.)

Eine furchtbare Merkwürdigkeit bilden am Niederrhein die Ueberschwemmungen des zürnenden Stromes, wenn seine gewaltigen Wasser- und Eismassen verheerend einherstürmen; eine vortheilhafte aber, wenn er väterlich aus seinem Bette tritt und seine Wogen ohne Zerstörung das flache Land überfluthen und befruchten. Die gewöhnlichen jährlichen Ueberschwemmungen des Rheines üben auf den Wohlstand seiner Uferbewohner großen Einfluß und wirken namentlich auf die Viehweiden so günstig, daß ihr Graswuchs den Kühen über den Bauch reicht und man unter diesen Stücke findet, die 20 Maas Milch geben und 600 — 1000 Pfund schwer werden, wie denn Ochsen von 1500 — 2000 Pfund hier keine Seltenheit sind. Dagegen haben die verheerenden Ueberschwemmungen und Eisgänge des Stromes am Niederrhein auch schon große Verwüstungen angerichtet, viele Familien an den Bettelstab gebracht und die Landschaft selbst nicht minder verändert, als das Bett des Flusses, von dessen wunderlichen Launen im Verlaufe meiner Schilderung bereits öfter die Rede war. Wohl hatte man sich schon in den ältesten Zeiten bemüht, den gewaltigen Sohn der Alpen durch Dämme im Zaum zu halten, und schon die ältesten Beherrscher des Niederrheins hatten eigene Beamten eingesetzt, welche, mit der Aufsicht über die Wasserbauten betraut, Deichgrafen genannt wurden; er zerriß jedoch nur zu oft die Fesseln, welche Menschenhand ihm angelegt hatte, und brachte Tod und Verderben über die Gefilde und Wohnstätten, welche seine Ufer belebten.

mit Thor, dem Donnergott, in Beziehung gebracht, sondern es soll hier auch schon ein Tempel des Jupiter, der Juno und der Minerva gestanden haben, an welchen man noch Erinnerungen in der alten Kirche des Ortes finden wollte. Sehenswerth ist seine schöne neue gothische Kirche. — Cranenburg war das merkwürdige Honorar, welches Kurfürst Friedrich Wilhelm 1675 dem Dr. Arnold Fey wegen einer glücklich an ihm vollzogenen Kur auf Lebenszeit schenkte.

## XXV.

## Die Ueberschwemmungen des Rheines. — Johanna Sebus und ihr Denkmal.

(Brienen. — Griethausen. — Rindern. — Schentenschauz.)

Eine furchtbare Merkwürdigkeit bilden am Niederrhein die Ueberschwemmungen des zürnenden Stromes, wenn seine gewaltigen Wasser- und Eismassen verheerend einherstürmen; eine vortheilhafte aber, wenn er väterlich aus seinem Bette tritt und seine Wogen ohne Zerstörung das flache Land übersluteth und befruchtet. Die gewöhnlichen jährlichen Ueberschwemmungen des Rheines üben auf den Wohlstand seiner Uferbewohner großen Einfluß und wirken namentlich auf die Viehweiden so günstig, daß ihr Graswuchs den Kühen über den Bauch reicht und man unter diesen Stücke findet, die 20 Maas Milch geben und 600 — 1000 Pfund schwer werden, wie denn Ochsen von 1500 — 2000 Pfund hier keine Seltenheit sind. Dagegen haben die verheerenden Ueberschwemmungen und Eisgänge des Stromes am Niederrhein auch schon große Verwüstungen angerichtet, viele Familien an den Bettelstab gebracht und die Landschaft selbst nicht minder verändert, als das Bett des Flusses, von dessen wunderlichen Launen im Verlaufe meiner Schilderung bereits öfter die Rede war. Wohl hatte man sich schon in den ältesten Zeiten bemüht, den gewaltigen Sohn der Alpen durch Dämme im Zaum zu halten, und schon die ältesten Beherrscher des Niederrheins hatten eigene Beamten eingesetzt, welche, mit der Aufsicht über die Wasserbauten betraut, Deichgrafen genannt wurden; er zerriß jedoch nur zu oft die Fesseln, welche Menschenhand ihm angelegt hatte, und brachte Tod und Verderben über die Gefilde und Wohnstätten, welche seine Ufer belebten.

Verschiedener großen Wassersuthen zwischen 1344—1397 mit unsäglichem Jammer und Schaden gedenkt schon die „Einburger Chronik“ und zwar der ältesten von 1344, die, weil es zu der Zeit nicht sehr geregnet oder Wasser gefallen, von wunderlicher Gottes Gewalt kam, und einer anderen (1373), welche, durch einen großen Schnee verursacht, fünf Tage und Nächte währte, so daß große Betrübniß unter den Leuten war und selbst das Gewögel in den Häusern, Hahn und Hühnern, betrüblicher fangen. Die furchtbare Ueberschwemmung von 1497, bei welcher nach einem feuchten und warmen Winter in Holland

„Verbrunken wol 28 Kerpels Kerken,“

schildert die (S. 51) erwähnte Chronik von N. Kerthörbe. Nachdem das clevische Land 1663 durch eine dreimalige große Wassersnoth gelitten und 1711 die Gewalt des Rheinstromes zu Griethausen ein Thor und einen Theil der Stadtmauer, sowie eine steinerne Windmühle sammt dem Müllerhause und anderen Gebäuden fortgerissen hatte, zerbrachen seine empörten Fluthen 1740 alle Dämme und überschwemmten die ganze Gegend von Cleve, dessen Unterstadt sie unter Wasser setzten und dessen Kanal sie den Todesstoß gaben. — Noch merkwürdiger war die Doppelsuth des Sommers 1758, wo sich der Rhein nach einem kurzen kalten Winter und schönem trockenem Frühjahr vom 23. bis 31. Juli 28 Fuß über seine gewöhnliche Höhe erhob und nach einem Erdbeben, welches man am ganzen Niederrhein ziemlich stark empfand und bei welchem die Spitze des Vesuv einsank, vom 11. bis 19. August noch einmal fast zu der nämlichen Größe anwuchs. Millionen betrug der Schaden, den diese Ueberschwemmung angerichtet hatte, die, statt den Aedern und Weiden die gewöhnliche vortheilhafte Fettigkeit und Feuchtigkeit zuzuführen, alle Felder versandete und das Gras sogar in den Wurzeln verdarb. Das Schrecklichste dabei aber war, wie mein Gewährsmann Beck nach Engel u. A. erzählt, daß das Wasser damals ein „wirkliches Gift“ mit sich führte, alle Thiere seinen Genuß verabschenten und die Fische, wie im Flachwasser, davon starben, besonders die Hechte, die man zu Tausenden todt auf dem Wasser treiben oder ausgeworfen sah.

Einer der furchtbarsten Eisgänge dagegen hatte am 27. und 28. Febr. 1784 statt, durch welchen Mühlheim a. Rh. allein 180 Häuser verlor, im Clevischen aber gegen 90 Bann- und Sommerbeiche durchbrochen und 150 Wohnungen fortgerissen wurden, der Vernichtung der Felder und des Viehes gar nicht zu gedenken. Ein wahrer Wohlthäter für die Ueberschwemmten war damals besonders König Friedrich II., der den Schaden

abschätzen und aus seiner Privatkasse vergüten ließ, und das durch seine Wohlthätigkeit ebenso, wie durch seine Wohlhabenheit, ausgezeichnete Bergerland, dessen Bewohner die Noth der Unglücklichen mit Geld, Kleidungsstücken und Lebensmitteln linderten. — Auch 1795, 1798, 1803 und 1805 hatten große Ueberschwemmungen statt; weiterhin bekannt im Andenken der Menschen aber erhielt sich die schreckliche Wasserfluth, welche die Bewohner des Niederrheins im Winter 1809 heimsuchte, da die Heldin dieser unglücklichen Tage, Johanna Sebus, jene „Volkmade in ihrem Geschlechte“, durch das Steinmonument eines großen Kaisers und das Tondenkmal eines großen Dichters gefeiert wurde, würdig der edlen That, durch welche das hochherzige Mädchen sich selbst einen Denkstein für die Ewigkeit setzte.

In einem kleinen Hause bei Brien, südwestlich von der Spoy-schlusse, wohnte nach Velsen zu jener Zeit die arme alte Wittve Kath. Sebus mit einer dürftigen Tagelöhnerfamilie und ihren sechs Kindern. Unter diesen war die 17jährige Johanna das fünfte und die Pflegerin der fast kindischen Mutter, deren ganze Beschäftigung darin bestand, mit einer jungen Ziege zu spielen, welche sie selbst aufgezogen hatte. Am 13. Januar 1809 wurden die Bewohner des Dorfes Brien, das, wie kaum ein anderes mehr, die Ueberschwemmungen des Rheines stets in der fürchtbarsten Weise empfand, plötzlich durch Nothschüsse und Sturmgeläute aus dem Schlummer aufgeschreckt. Der Damm im Cleverham hatte einen Durchbruch erlitten und die Eis- und Wassermassen wälzten sich nun heran, drohend, das unglückliche Dorf unter ihrer Wucht zu begraben. Johanna sprang vom Lager, schwang, die Gefahr erkennend, nur halb angekleidet, ihre alte Mutter, die in ihrem kindischen Wesen das nahe Verderben nicht begriff und sich von ihrer Ziege nicht trennen wollte, gewaltsam auf den Rücken und wadete mit dieser theuren Bürde an Hecken und Zäunen fort durch die Fluth, welche drohend ihren Pfad umbrausete. Kaum hatte sie ihre Mutter, die nur nach ihrer Ziege jammerte, auf einem Damme in Sicherheit gebracht, als sie den Hilferuf der Hausgenossin vernahm, welche bei ihren drei kleinen Kindern, die sie allein nicht zu retten vermochte, zurückgeblieben war. Rasch stürmt das heldenmüthige Mädchen fort und kämpft sich durch die Wogen zu der Bedrängten. Schon hat sie, eines der Kinder auf dem Arme und ein anderes an der Hand, den Rückweg angetreten, da überwältigt die Wucht der Wassermassen ihre Kraft. Statt des Dammes selbst erreicht sie nur einen nahe liegenden Sandhügel, wohin sich auch die Hausgenossin mit dem dritten Kinde flüchtet. Wenige Augenblicke — und das Heldenmädchen war sammt ihren Schützlingen die Beute des

Todes. Der Sandhügel zerstob durch die Macht der Eisschollen und fünf Menschenleben wurden in den Wellen begraben, aus denen Johanna Unsterblichkeit, gleich der strahlenden Meeressättin, emporstieg, während ihre irdische Hülle, die nebst der Leiche eines jener Kinder in der Nähe von Gnadenthal aufgefunden wurde, ein nun längst nicht mehr bekanntes Grab auf dem Todtenhof zu Rindern umschließt.

Beck erzählt die traurige Begebenheit nach Niemeyer etwas anders also: „Auf einem kleinen Hügel hofften sich acht Menschen vor den unaufhaltsam wachsenden Fluthen zu retten. Aber auch ihnen drohte mit jeder Stunde gewisser der Tod, ohne daß Jemand zu helfen vermochte. Da ergreift ein Bauernmädchen von siebzehn Jahren zuerst ihre Mutter, ladet sie auf ihre Schultern und bringt die theure Last durch die Fluth in Sicherheit. Dann kehrt sie zurück, auch Andere zu retten, und es gelingt. Sie kehrt zum zweiten Male um und es gelingt wieder. Immer kleiner wird durch die steigenden Wellen der Hügel. Man beschwört sie, ihres eigenen Lebens eingedenk zu sein. Laßt mich, ruft sie, seht Ihr nicht eine Mutter mit zwei Kindern? Sie wagt den Gang, erreicht mühsam den Hügel, streckt die Hände nach der Verzweifelten aus — da verschlingt die Unglücklichen, die sie retten will, und sie selbst eine heranstürzende Welle.“

Außer Brienens, das nebst Kirche und Pfarrhaus zerstört wurde, gingen noch einige andere Dörfer und unzählige Bauernhäuser und Scheunen durch diese Ueberschwemmung zu Grunde; Hab und Gut von Tausenden wurden verschlungen und mehrere Hunderte von Menschen fanden ihr Grab in den Wellen des empörten Stromes. — Johanna's Heldenthat feierte Goethe, der übrigens auch den Hergang der Sache etwas anders aufgefaßt zu haben scheint, als ihn die öffentlichen Blätter und namentlich die Nationalzeitung erzählten, auf Veranlassung des edlen Unterpräfekten v. Keverberg, der sich in jener Zeit der Noth höchst edel zeigte, in dem bekannten Gedichte, welches Zelter in Musik gesetzt hat, und, neben andren Dichtern in Balladen und Liedern, K. Benedix auch in einem Trauerspiel. — Das Steindenkmal aber, welches Kaiser Napoleon I. 1811 auf einem künstlich aufgeworfenen Hügel an der Stelle, wo das heldenmüthige Mädchen den Tod fand, errichten ließ, bewahrt in einer allegorischen Darstellung und einfachen Inschrift der Nachwelt die Kunde von Johanna's edler That. Aus bläulichem Hartstein mit Marmoreinsätzen gefertigt, erhebt sich dieses Monument bei einer Breite von 4 Fuß und 2 Zoll und einer Dicke von 2 Fuß und 3 Zoll nebst dem Sockel zu 8 Fuß und 4 Zoll Höhe und endigt am Kopfe mit einer Rundung. An seiner Vorderseite

fielt eine weiße Marmorplatte oben in erhabener Arbeit eine sturmbewegte Fluth dar, auf welcher, von einem Sternenkranz umschlungen, eine Rose treibt, die, wie Belsen richtig bemerkt, nur zu groß ist und besser eine gebrochene Rosenknospe wäre; darunter aber liest man folgende Inschrift:

*Jeanne Sebus, jeune fille de 17 ans, après avoir sauvé sa mère infirme des eaux du Rhin débordé l'an 1809, se précipita de nouveau dans le fleuve, pour arracher à la mort une mère et ses enfans, elle y périt. Ce monument a été élevé à sa mémoire l'an 1811.*

(Johanna Sebus, ein junges Mädchen von 17 Jahren, stürzte, nachdem sie ihre altersschwache Mutter aus den Wellen des 1809 übergetretenen Rheines gerettet hatte, sich von Neuem in die Fluth, um dem Tod eine Mutter und ihre Kinder zu entreißen, und fand darin ihren Untergang. Dieses Denkmal wurde zu ihrer Erinnerung errichtet 1811.)

Ein halbmondförmiger Anheftz umzieht das Monument von der Rückseite; Baum- und Strauchwerk beschattet und ein Zaun mit einer Thüre umzieht den Hügel, der es trägt und mit seiner freien Aussicht die Weiße und Anmuth dieser ehrwürdigen Stätte einer heiligen Erinnerung erhöht. — Aber auch die Mutter einer so ausgezeichneten Tochter blieb nicht unbedacht. In der Nähe des Denkmals wurde für sie gleichzeitig ein Haus erbaut, dessen Vollendung sie freilich nicht erlebte, das aber ihren Kindern zu gut kam und zuletzt von Reinhard Sebus, einem armen Tagelöhner, bewohnt wurde. Uebrigens ehrte ihr Andenken auch eine Inschrift über dem Eingang des Hauses, welche besagt, daß dasselbe unter dem großen Napoleon, neben dem traurigen Denkmal ihrer Tochter, für die Wittve Sebus erbaut wurde, und lautet:

Haec viduae Sebus prope gnatae triste trophaeum

Sub magno struitur Napoleone domus.

MDCCCXI.

Comite Montalivet, ministro rerum internarum. Barone Ladoucette, provinciae Ruranae praefecto. E. N. Gruat, subpraefecto Clivensi interimist. J. J. Wasseind, Griethausensis communit. praeposito.

Das Amt der alten Deichgrafen verwalten jetzt die s. g. Deichschauern und es werden fortwährend bedeutende Summen verwendet, um die Niederungen des Rheines bei Hochwasser zu schirmen, wie z. B. auf den großen Querdeich der Deichschauern Düssel, Bisslich, Kindern, Cranenburg und Millingen, welcher 1855 nahe an der niederländischen Gränze gebaut wurde.

Verschiedener großen Wasserfluthen zwischen 1344—1397 mit unsäglichem Jammer und Schaden gedenkt schon die „Limburger Chronik“ und zwar der ältesten von 1344, die, weil es zu der Zeit nicht sehr geregnet oder Wasser gefallen, von wunderlicher Gottes Gewalt kam, und einer anderen (1373), welche, durch einen großen Schnee verursacht, fünf Tage und Nächte währte, so daß große Betrübniß unter den Leuten war und selbst das Gevögel in den Häusern, Hahn und Hühnern, betrüblicher fangen. Die furchtbare Ueberschwemmung von 1497, bei welcher nach einem feuchten und warmen Winter in Holland

„Berbrunken wol 28 Kerpsels Kerken,“

schildert die (S. 51) erwähnte Chronik von N. Kerckhörde. Nachdem das clevische Land 1663 durch eine dreimalige große Wassersnoth gelitten und 1711 die Gewalt des Rheinstromes zu Griethausen ein Thor und einen Theil der Stadtmauer, sowie eine feinerne Windmühle sammt dem Müllerhause und anderen Gebäuden fortgerissen hatte, zerbrachen seine empörten Fluthen 1740 alle Dämme und überschwemmten die ganze Gegend von Cleve, dessen Unterstadt sie unter Wasser setzten und dessen Kanal sie den Todesstoß gaben. — Noch merkwürdiger war die Doppelfluth des Sommers 1758, wo sich der Rhein nach einem kurzen kalten Winter und schönem trockenem Frühjahr vom 23. bis 31. Juli 28 Fuß über seine gewöhnliche Höhe erhob und nach einem Erdbeben, welches man am ganzen Niederrhein ziemlich stark empfand und bei welchem die Spitze des Besuv einsank, vom 11. bis 19. August noch einmal fast zu der nämlichen Größe anwuchs. Millionen betrug der Schaden, den diese Ueberschwemmung angerichtet hatte, die, statt den Aeckern und Weiden die gewöhnliche vortheilhafte Fettigkeit und Feuchtigkeit zuzuführen, alle Felder versandete und das Gras sogar in den Wurzeln verdarb. Das Schrecklichste dabei aber war, wie mein Gewährsmann Beck nach Engel u. A. erzählt, daß das Wasser damals ein „wirkliches Gift“ mit sich führte, alle Thiere seinen Genuß verabscheuten und die Fische, wie im Flachwasser, davon starben, besonders die Hechte, die man zu Tausenden todt auf dem Wasser treiben oder ausgeworfen sah.

Einer der furchtbarsten Eisgänge dagegen hatte am 27. und 28. Febr. 1784 statt, durch welchen Mühlheim a. Rh. allein 180 Häuser verlor, im Clevischen aber gegen 90 Baum- und Sommerbeiche durchbrochen und 150 Wohnungen fortgerissen wurden, der Vernichtung der Felder und des Viehes gar nicht zu gedenken. Ein wahrer Wohltäter für die Ueberschwemmten war damals besonders König Friedrich II., der den Schaden

abschätzen und aus seiner Privatkasse vergüten ließ, und das durch seine Wohlthätigkeit ebenso, wie durch seine Wohlhabenheit, ausgezeichnete Bergerland, dessen Bewohner die Noth der Unglücklichen mit Geld, Klebstücken und Lebensmitteln linderten. — Auch 1795, 1798, 1803 und 1805 hatten große Ueberschwemmungen statt; weiterhin bekannt im Andenken der Menschen aber erhielt sich die schreckliche Wasserfluth, welche die Bewohner des Niederrheins im Winter 1809 heimsuchte, da die Helbin dieser unglücklichen Tage, Johanna Sebus, jene „Woltemade in ihrem Geschlechte“, durch das Steinmonument eines großen Kaisers und das Londenkmal eines großen Dichters gefeiert wurde, würdig der edlen That, durch welche das hochherzige Mädchen sich selbst einen Denkstein für die Ewigkeit setzte.

In einem kleinen Hause bei Brien en, südwestlich von der Spoy-schleufe, wohnte nach Velsen zu jener Zeit die arme alte Wittwe Kath. Sebus mit einer dürftigen Tagelöhnerfamilie und ihren sechs Kindern. Unter diesen war die 17jährige Johanna das fünfte und die Pflegerin der fast kindischen Mutter, deren ganze Beschäftigung darin bestand, mit einer jungen Ziege zu spielen, welche sie selbst aufgezogen hatte. Am 13. Januar 1809 wurden die Bewohner des Dorfes Brien en, das, wie kaum ein anderes mehr, die Ueberschwemmungen des Rheines stets in der fürchtbarsten Weise empfand, plötzlich durch Nothschüsse und Sturmgekläute aus dem Schummer aufgeschreckt. Der Damm im Cleverham hatte einen Durchbruch erlitten und die Eis- und Wassermassen wälzten sich nun heran, drohend, das unglückliche Dorf unter ihrer Wucht zu begraben. Johanna sprang vom Lager, schwang, die Gefahr erkennend, nur halb angekleidet, ihre alte Mutter, die in ihrem kindischen Wesen das nahe Verderben nicht begriff und sich von ihrer Ziege nicht trennen wollte, gewaltsam auf den Rücken und wadete mit dieser theuren Bürde an Hecken und Zäunen fort durch die Fluth, welche drohend ihren Pfad umbrauste. Kaum hatte sie ihre Mutter, die nur nach ihrer Ziege jammerte, auf einem Damme in Sicherheit gebracht, als sie den Hilferuf der Hausgenossin vernahm, welche bei ihren drei kleinen Kindern, die sie allein nicht zu retten vermochte, zurückgeblieben war. Rasch stürmt das heldenmüthige Mädchen fort und kämpft sich durch die Wogen zu der Bedrängten. Schon hat sie, eines der Kinder auf dem Arme und ein anderes an der Hand, den Rückweg angetreten, da überwältigt die Wucht der Wassermassen ihre Kraft. Statt des Dammes selbst erreicht sie nur einen nahe liegenden Sandhügel, wohin sich auch die Hausgenossin mit dem dritten Kinde flüchtet. Wenige Augenblicke — und das Helbenmädchen war sammt ihren Schützlingen die Beute des

Todes. Der Sandhügel zerstoß durch die Macht der Eisschollen und fünf Menschenleben wurden in den Wellen begraben, aus denen Johanna's Unsterblichkeit, gleich der strahlenden Meeresgöttin, emporstieg, während ihre irdische Hülle, die nebst der Leiche eines jener Kinder in der Nähe von Gnadenhal aufgefunden wurde, ein nun längst nicht mehr bekanntes Grab auf dem Todtenhof zu Kindern umschließt.

Bed erzählt die traurige Begebenheit nach Niemeyer etwas anders also: „Auf einem kleinen Hügel hofften sich acht Menschen vor den unaufhaltsam wachsenden Fluthen zu retten. Aber auch ihnen drohte mit jeder Stunde gewisser der Tod, ohne daß Jemand zu helfen vermochte. Da ergreift ein Bauernmädchen von siebzehn Jahren zuerst ihre Mutter, ladet sie auf ihre Schultern und bringt die theure Last durch die Fluth in Sicherheit. Dann kehrt sie zurück, auch Andere zu retten, und es gelingt. Sie kehrt zum zweiten Male um und es gelingt wieder. Immer kleiner wird durch die steigenden Wellen der Hügel. Man beschwört sie, ihres eigenen Lebens eingedenk zu sein. Laßt mich, ruft sie, seht Ihr nicht eine Mutter mit zwei Kindern? Sie wagt den Gang, erreicht mühsam den Hügel, streckt die Hände nach der Verzweifelnden aus — da verschlingt die Unglücklichen, die sie retten will, und sie selbst eine heranstürzende Welle.“

Außer Brienen, das nebst Kirche und Pfarrhaus zerstört wurde, gingen noch einige andere Dörfer und unzählige Bauernhäuser und Scheunen durch diese Ueberschwemmung zu Grunde; Hab und Gut von Tausenden wurden verschlungen und mehrere Hunderte von Menschen fanden ihr Grab in den Wellen des empörten Stromes. — Johanna's Heldenthat feierte Goethe, der übrigens auch den Hergang der Sache etwas anders aufgefaßt zu haben scheint, als ihn die öffentlichen Blätter und namentlich die Nationalzeitung erzählten, auf Veranlassung des edlen Unterpräfekten v. Keverberg, der sich in jener Zeit der Noth höchst edel zeigte, in dem bekannten Gedichte, welches Zelter in Musik gesetzt hat, und, neben andren Dichtern in Balladen und Liedern, N. Benedix auch in einem Trauerspiel. — Das Steindenkmal aber, welches Kaiser Napoleon I. 1811 auf einem künstlich aufgeworfenen Hügel an der Stelle, wo das heldenmüthige Mädchen den Tod fand, errichten ließ, bewahrt in einer allegorischen Darstellung und einfachen Inschrift der Nachwelt die Kunde von Johanna's edler That. Aus bläulichem Hartstein mit Marmoreinsätzen gefertigt, erhebt sich dieses Monument bei einer Breite von 4 Fuß und 2 Zoll und einer Dicke von 2 Fuß und 3 Zoll nebst dem Sockel zu 8 Fuß und 4 Zoll Höhe und endigt am Kopfe mit einer Rundung. An seiner Vorderseite

stellt eine weiße Marmorplatte oben in erhabener Arbeit eine sturmbewegte Fluth dar, auf welcher, von einem Sternentranz umschlungen, eine Rose treibt, die, wie Belsen richtig bemerkt, nur zu groß ist und besser eine gebrochene Rosenknospe wäre; darunter aber liest man folgende Inschrift:

*Jeanne Sebus, jeune fille de 17 ans, après avoir sauvé sa mère infirme des eaux du Rhin débordé l'an 1809, se précipita de nouveau dans le fleuve, pour arracher à la mort une mère et ses enfans, elle y périt. Ce monument a été élevé à sa mémoire l'an 1811.*

(Johanna Sebus, ein junges Mädchen von 17 Jahren, stürzte, nachdem sie ihre altersschwache Mutter aus den Wellen des 1809 übergetretenen Rheines gerettet hatte, sich von Neuem in die Fluth, um dem Tod eine Mutter und ihre Kinder zu entreißen, und fand darin ihren Untergang. Dieses Denkmal wurde zu ihrer Erinnerung errichtet 1811.)

Ein halbmondförmiger Kubestütz umzieht das Monument von der Rückseite; Baum- und Strauchwerk beschattet und ein Zaun mit einer Thüre umzieht den Hügel, der es trägt und mit seiner freien Aussicht die Weihe und Anmuth dieser ehrwürdigen Stätte einer heiligen Erinnerung erhöht. — Aber auch die Mutter einer so ausgezeichneten Tochter blieb nicht unbedacht. In der Nähe des Denkmals wurde für sie gleichzeitig ein Haus erbaut, dessen Vollenbung sie freilich nicht erlebte, das aber ihren Kindern zu gut kam und zuletzt von Reinhard Sebus, einem armen Tagelöhner, bewohnt wurde. Uebrigens ehrte ihr Andenken auch eine Inschrift über dem Eingang des Hauses, welche besagt, daß dasselbe unter dem großen Napoleon, neben dem traurigen Denkmal ihrer Tochter, für die Wittwe Sebus erbaut wurde, und lautet:

*Haec viduae Sebus prope gnatae triste trophaeum  
Sub magno struitur Napoleone domus.*

MDCCCXI.

Comite Montalivet, ministro rerum internarum. Barone Ladoucette, provinciae Ruranae praefecto. E. N. Gruat, subpraefecto Clivensi interimist. J. J. Wasseind, Griethausensis communit. praeposito.

Das Amt der alten Deichgrafen verwalten jetzt die s. g. Deichschauern und es werden fortwährend bedeutende Summen verwendet, um die Niederungen des Rheines bei Hochwasser zu schirmen, wie z. B. auf den großen Querdeich der Deichschauern Duffelt, Zifflich, Kindern, Erantenburg und Willingen, welcher 1855 nahe an der niederländischen Gränze gebaut wurde.

Kindern (Nynaren und Nynaren) ist bemerkenswerth wegen des hohen Alterthums seiner Kirche, die zum Theil schon ein Tempel des Mars gewesen sein soll und über die Zeit der Ankunft des h. Willibrord (658—730) zurückreicht. Nach Teschenmacher vermachte schon Ebroin, der Majordomus des fränkischen Königs Theodorich III., 686 der Basilika zu Nynaren verschiedene Besitzungen der Umgegend, wofür Gebete und Messen zu seinem und seiner Gattin Seelenheil gehalten werden sollten. Nach dem Tode Chlotar's III. hatte dieser Hausmeier dessen jüngerem Sohne Theodorich die Krone zuspielden wollen und war deshalb von dem älteren, Childerich II., in ein Kloster gesteckt worden, bis sein Gönner König und sein Befreier ward. — St. Willibrordus erscheint als Episcopus der hiesigen Kirche um's Jahr 700 und wurde später zum Patron derselben gewählt. — Der zu Kindern gefundene Altar des Mars steht in der Schloßhalle am Fuße des Schwanenthurms zu Cleve. Auch mancherlei andere römische Alterthümer wurden hier ausgegraben, wo eine Abtheilung der 10. Legion lag. — Von dem Gut Hogeefeld zu Kindern ging auch die für die clevische Rheinniederung so wichtige Käsbereitung aus, durch welche Maria Voss, geb. Keymer († 1852), den Dank der Nachwelt verdient hat, indem sie in Holland die Verfertigung des holländischen Käses erlernte, dieselbe auf dem Gute ihres Vaters, Th. Keymer, betrieb und so in ihrer Heimath einführte.

Griethausen, wo Herzog Karl der Kühne am 31. Juli 1473 Lager hielt, hatte durch die Belagerungen von Schenkenschanz Vieles zu leiden. Auch ging Herzog Ferdinand von Braunschweig am 1. und 2. Juni 1758 in seiner Nähe über den Rhein und führte seine Truppen nach der Schlacht bei Grefeld am 9. und 10. August hier wieder über den Rhein zurück. In den Jahren 1596 und 1735 wurde das Städtchen ein Raub der Flammen. Die hiesige Kirche besitzt in ihrem Tabernakel oder Sakramentshäuschen, welches im reichsten Schmuck des gothischen Styles ausgeführt ist, ein sehrwerthes Kunstwerk.

Die von dem holländischen General Martin Schenk v. Nydeck 1586 erbaute und nach ihm benannte Schenkenschanze war ehemals ein wichtiger und fester Punkt. Auf einem von den Rheinarmen, welche sie beherrschte, gebildeten Eiland gelegen und jetzt ohne strategische Bedeutung, aber nach Schneider schon die Stätte, wo Drusus über den Rhein ging und damals die Stromscheidung des Rheines mit der Waal stattfand, hatte diese Festung viele Belagerungen und Stürme auszuhalten, wie namentlich 1635 durch die Spanier, 1636 durch die Holländer und am

6. November 1794 durch die Franzosen. — Hier lernte der junge Kurprinz Friedrich Wilhelm von Brandenburg den Prinzen Johann Moriz kennen und hochachten, dem er später als Kurfürst die Statthaltertschaft über seine clevischen Lande anvertraute. — Schenkenschanz ehrt in seinem Namen das Andenken seines Erbauers, der, von F. E. Petri in einer Ballade gefeiert, 1589 bei einem Handstreich zur Befreiung Nymwegens in die Waal stürzte und seiner schweren Rüstung halber ertrank. Die Spanier zerstückelten seinen Leichnam und spießten sein Haupt über dem Antonsthore zu Nymwegen auf; Moriz von Oranien aber ließ 1592 seine Gebeine sammeln und ehrenvoll bestatten. — Der Chronist Friedrich Lucä sagt 1664 von Schenkenschanz: „Meines Orts verwunderte höchlich, daß der Commandant so schlechte Wache hielt. Wir gingen in die Festung fast ohne Aurrede oder Frage nach unserer Herkunft und Condition. Einer von der Compagnie hat die Schildwache am Thor um ein Stück Lunten zum Tabakrauchen, dafür er ihr einen Stiefer geben wollte. Die Schildwache nahm den Stiefer und gab ihm über zwei Ellen Lunten von dem Pantelier. Dies bedrückte mich wider alle Kriegsgrößen zu sein.“ — Hat jedoch Schenkenschanz in kriegerischer Beziehung keine Bedeutung mehr, so sind die nahe Stromscheidung und der Wasserbau daselbst nach A. Schreiber desto merkwürdiger und wichtiger, weil die physische Existenz Hollands größtentheils davon abhängt, und, wie mein Gewährsmann hinzufügt, jenes Land vielleicht schon bei den Ueberschwemmungen des Jahres 1784 ein Raub der Wellen geworden wäre, wenn man nicht im Jahre 1774 die nöthigen Vorkehrungen getroffen hätte.

## XXVI.

## Emmerich.

„Emmerich, die letzte deutsche Stadt!“ heißt es, wenn man mit dem Dampfer stromabwärts fliegt, und mit ganz eigenen Gefühlen betritt man hier das Land, wo schon die Sprache erinnert, daß Deutschland ein Ende hat. Die Frage, ob diese letzte deutsche Stadt von den Römern gegründet worden sei, übergehe ich daher und gebe dem freundlichen Leser nur ein Bild von Emmerich, wie es uns in der Gegenwart vor das Auge tritt.